



Jede/r bringt etwas mit!

Sabine Callsen und Ellen Siebert unterstützen Flüchtlinge im Kreis Segeberg.

Interkultureller Garten in Norderstedt

Interkulturelle Gärten sind eine Erfolgsgeschichte: ihre Zahl wächst beständig und mittlerweile kümmern sich auch manche Städte und Kommunen darum, Träger für solche Gemeinwesenprojekte zu finden. Ein Zwischenbericht aus Norderstedt.

Alles begann 1996 in Göttingen, wo der erste Interkulturelle Garten von bosnischen Flüchtlingsfrauen gegründet wurde. Zurzeit gibt es ca. 200 Gärten, allein in Berlin sind es ca. 20 und es kommen neue dazu. In Schleswig-Holstein gibt es nach unseren Recherchen bisher noch keinen.

Für uns begann es mit einem Ausflug in das benachbarte Hamburg nach Wilhelmsburg, wo der nächstgelegene Garten für NorderstedterInnen zu finden ist. Die Flüchtlings- und Migrationsarbeit der Diakonie war auf der Suche nach etwas, das den mühevollen Alltag der migrantischen Familien verbessern könnte. Auch hatten wir die Erfahrung, dass es besonderer Mühe bedarf, Urdeutsche und zugewanderte Menschen auf Augenhöhe in Kontakt zu bringen. Genau darum sollte es in so einem Gartenprojekt gehen: zusammen arbeiten und sich austauschen, voneinander und miteinander lernen nach dem Motto: „Jeder/jede bringt etwas mit“.

Raum für Begegnung

Die Eindrücke dort und die Gespräche mit den Wilhelmsburger Gärtnern bestärkten uns in unserem Vorhaben: wir wollen einen Interkulturellen Garten

in Norderstedt. Es gibt hier kaum Möglichkeiten für Gemeinwesenarbeit, es gibt keine Stadtteilzentren oder Begegnungsräume außer in den Kirchengemeinden oder Jugendzentren. Ein Interkultureller Garten kann einen Raum für generationsübergreifende Begegnung schaffen, der gebraucht wird, um zugewanderte Menschen zu beheimaten und als Gesellschaft von den Schätzen des Mitgebrachten zu profitieren. Gleichzeitig gibt er auch Zugewanderten die Möglichkeit der Mitgestaltung im Wohnumfeld, mit der man sich als wertvoll und anerkannt erleben kann. Trotz der grundsätzlichen Unterstützung der Stadt Norderstedt gestaltete sich die Suche nach einem geeigneten Grundstück für den Garten langwierig.

Als wir 2010 das Angebot zur Teilnahme an der Landesgartenschau in Norderstedt bekamen, sahen wir die Möglichkeit, unserer Suche durch die Öffentlichkeit in der Landesgartenschau neuen Schwung und mehr Durchsetzungskraft zu geben.

Kreative Arbeit der Initiativgruppe

Auch war unsere Initiativgruppe hungrig auf praktische Arbeit, die nun in Gang

Mehr Informationen im Internet:
www.ihg-norderstedt.de

Für die Zugewanderten waren die künstlerischen und gärtnerischen Arbeiten eine gute Möglichkeit, verschüttete oder gar unbekannte Fähigkeiten zum Ausdruck zu bringen.

kam. Nach der gemeinsamen Planung begann eine kleine Gruppe von Frauen unter der Anleitung einer Künstlerin mit den Mosaikarbeiten für die Sitzhocker und den Brunnen für unser Themenbeet auf der Landesgartenschau. Die gemeinsame Arbeit zeigte alle von ganz neuer Seite: Fliesen zerklopfen kannten einige Frauen als typische Beschäftigung von Gefängnisinsassen in ihrer alten Heimat. Dass daraus Kunst entsteht aus freiwilliger Anstrengung, war etwas Neues.

Wie schön alles dann aussehen würde, ahnten wir noch nicht, und es gehörten auch Mut und Entschlusskraft dazu, weiter zu arbeiten und sich überraschen zu lassen. Einige erkannten es schnell, manche später: hier entstand etwas sehr Vorzeigbares, Einzigartiges und Schönes. Einige Kinder kamen regelmäßig zu den Arbeiten, die ein- bis zweimal in der Woche stattfanden. Sie hatten Freude mit den Erwachsenen gleichberechtigt zu arbeiten und viel Phantasie und Ausdauer.

Als wir dann in der Grundschule des Stadtteils den Werkraum über die Wintermonate benutzen durften, gab es viele interessierte SchülerInnen, die die fortschreitenden Arbeiten in Ihrem Kunstraum verfolgten. Auch um die Inhalte gab es Diskussionen: Blumen, Tiere und Pflanzen entstanden in Einigkeit, doch als zwei Frauen den arabischen Schriftzug „Gott“ als Mosaik legen wollten, entstanden Bedenken: Würde das nicht als Symbol für den Islam verstanden und müssten wir dann nicht alle Religionen symbolisch darstellen? Wären wir sonst als einseitig verdächtig und würden gar mit Fundamentalismus in Zusammenhang gebracht? Wären wir den daraus womöglich entstehenden Diskussionen gewachsen?

Der Entwurf wurde dann geändert nach dem Einwand einiger moslemischer Frauen: „Auf Gott sitzt man nicht“. Aber alle Gedanken und Gefühle, die in den Gesprächen geäußert wurden, zeigten das Vertrauen zueinander und zu sich selbst, auch solche sehr persönlichen Themen miteinander zu besprechen.

Interkulturelles Beet auf der Landesgartenschau

Im Frühjahr kurz vor Eröffnung der Landesgartenschau war alles fertig und die Bepflanzung der vier Hochbeete begann. Auch hier galt das Motto: „Jeder bringt etwas mit!“ Hierbei konnten auch Frauen angesprochen werden, die sich sonst eher zurückhaltend gegenüber ehrenamtlichem Engagement zeigten. Dabei offenbarten sich zum Teil wahre Schätze an Kenntnissen und Fähigkeiten in gartenpraktischer Arbeit. Es kam zum Austausch über Pflanzenkunde, Wirkung von Kräutern, Anbau- und Erntemethoden.

Einige der Frauen haben bzw. hatten in der Heimat ein beträchtliches Stück Land oder Gemüsegarten bewirtschaftet. Dieses diente oft als Ergänzung zur Lebensmittelbeschaffung, ähnlich dem Prinzip der Schreber- oder Kleingärten. Nach der Flucht oder Übersiedlung nach Deutschland stand den wenigsten Frauen noch Anbaufläche zur Verfügung, da insbesondere in Norderstedt preisgünstiger Wohnraum knapp und oftmals ohne Nutzung von eigenen Grün-/Gartenflächen angeboten wird.

In sechs Monaten war unser Beet Treffpunkt und Rahmen für Begegnungen und Gespräche. Die Frauen, die das Ganze entworfen und gestaltet hatten, erlebten sich als Ausstellerinnen

und Gastgeberinnen für die vielen BesucherInnen, die so schmeichelnde Vergleiche wie „Kunst von Gaudi“ anstellten und sich gerne am plätschernden Brunnen niederließen, sicherlich einem der meist fotografierten Objekte auf der Landesgartenschau.

Die migrantischen Selbstorganisationen wie die Mondfrauen und das kurdische Frauenfrühstück, aber auch Sprachkurse aus dem benachbarten Umland, hatten ein spezielles Ziel auf dieser Gartenschau: hier fühlten sie sich zu Hause, hier hatten einige von ihnen mitgewirkt und alle waren stolz auf das Ergebnis.

Viele migrantische Familien nutzten die Zeit für Besuche mit den Kindern auf dieser sonst von Zugewanderten kaum frequentierten Veranstaltung.

Viele Besucher interessierten sich für die Ideen und Akteure hinter diesem Beitrag und hinterließen ein prall gefülltes Gästebuch mit facettenreichen Zuschriften.

Die Möglichkeiten, die in diesem gärtnerischen Gemeinwesenprojekt stecken, wurden von vielen begriffen: Gestaltung statt Konsum, Selbstversorgung statt Tafel, Gemeinschaft mit Respekt voneinander und vor der Natur statt Ellenbogen und Leistungsgesellschaft. Für die Zugewanderten waren die künstlerischen und gärtnerischen Arbeiten eine gute Möglichkeit, verschüttete oder gar unbekannte Fähigkeiten zum Ausdruck zu bringen. Gleichzeitig erfuhren sie Anerkennung und Wertschätzung von anderen BesucherInnen und Interessierten auf dem Beet.

Wie wichtig diese beiden Aspekte sind, wird im Zuge der Integrationsdebatten oftmals vergessen. Unabhängig davon, woher jemand kommt oder wohin jemand geht, bringt sie/er vieles mit: sich selbst mit seiner einzigartigen Persönlichkeit, seinem Wissen und seiner Erfahrung. Hieran gilt es anzusetzen und Räume wie z.B. einen Interkulturellen Garten zu schaffen, damit diese „Mitbringsel“ am besten zur Geltung kommen.

